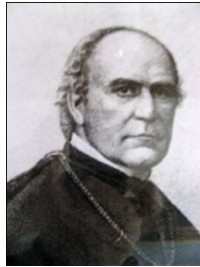




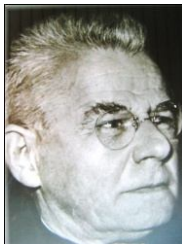
**Adolph
Kolping**



**Wilhelm Emmanuel
von Ketteler**



**Nikolaus
Groß**

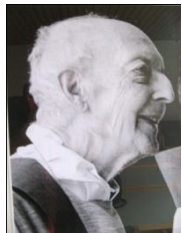


**Joseph
Cadijn**

**Personen
der
christlichen
Sozialbewegung**



**Marcel
Callo**



**Oswald von
Nell-Breuning**



**Madeleine
Delbrel**



**Franz
Leuninger**

Impressum:

Herausgeber: Arbeiterkirche (ANKi)
Kath. Pfarrgemeinde Mariä Himmelfahrt
Linkstraße 45, 65933 Frankfurt am Main

Kontakt:

Albert Seelbach, Pfr., Geierskopfweg 15, 65931 Frankfurt a. M.
E-Mail: albert.seelbach@arcor.de

Mitarbeit/Redaktion:

Pfr. Albert Seelbach (A.S.) Andreas Mengelkamp, Francois
Ameloot, Helmut Jäger, Paul Dittmar (pd), Wolfgang Aumüller
(W.A.)

Gestaltung: Paul Dittmar

Auflagejahr 2010:

Druck:

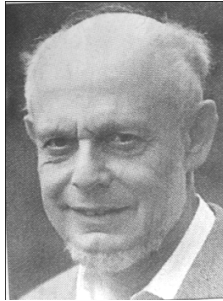
Schutzgebühr:

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die persönliche
Meinung des Verfassers wieder.

Wir freuen uns, wenn Sie Beiträge aus unserem Heft nachdrucken.
Bitte nennen Sie dann den Autor und die Arbeiterkirche
Frankfurt. Für die Zusendung eines Belegexemplars wären wir Ihnen
dankbar.

Liebe Leserinnen und Leser,

am 14. November 2008 wurde die Arbeitnehmerkirche als gemeinsames pastorales Projekt der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) mit der Gemeinde Mariä Himmelfahrt Frankfurt – Griesheim eröffnet und im Juli 2009, als sich die berühmte Predigt des Mainzer „Arbeiterbischofs“ W.E. von Kettler zum 140. mal jährte, wurde der Kettelerraum im Josefshaus eingeweiht. Er erinnert uns an die wegweisenden Worte und Taten dieses Bischofs von Mainz. Wir wollten aber weitere bedeutende Persönlichkeiten der christlichen Sozialbewegung vor Augen haben.



*„Wollen wir also die Zeit erkennen,
so müssen wir die soziale Frage zu
ergründen suchen.
Wer sie begreift, der erkennt die
Gegenwart,
wer sie nicht begreift,
dem ist Gegenwart und Zukunft ein
Rätsel.“*

Wilhelm Emmanuel von Ketteler

So haben wir im Kettelerraum die Bilder von fünf weiteren Personen angebracht:

- Adolph Kolping
- Joseph Cardijn
- Madeleine Delbrel
- Nikolaus Groß
- Oswald von Nell-Breuning.

Zwei weitere Personen haben wir noch in dieses Heft aufgenommen, weil sie uns auch viel bedeuten:

- Marcel Callo
- Franz Leuninger.

Diese acht Persönlichkeiten der Sozialgeschichte und andere können uns begleiten und anregen bei unserem Bemühen, Brücken zu schlagen zwischen Kirche und Arbeitswelt, zwischen Glauben und Alltagsleben. Wir laden Sie herzlich ein, unser Ziel zu unterstützen, die Kluft zwischen Kirche und Arbeitswelt zu verringern und an unseren Veranstaltungen, Gottesdiensten und Aktionen teilzunehmen.

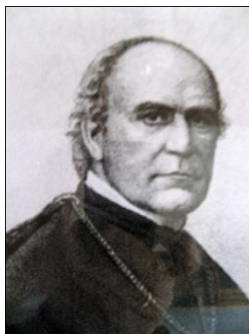
Albert Seelbach

Pfarrer i.R.

Leiter der Arbeitnehmerkirche

Gedenktage

23. Januar	Nikolaus Groß
1. März	Franz Leuninger
19. April	Marcel Callo
25. Juli	Joseph Cardijn
13. Juli	Wilhelm E. von Ketteler
21. August	Oswald von Nell-Breuning
13. Oktober	Madeleine Delbrel
4. Dezember	Adolph Kolping



„Die soziale Misere hat ihren tiefen Grund doch gerade im Abfall vom Geiste des Christentums“

Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1811 – 1877)

Wilhelm Emmanuel von Ketteler wurde am 25. Dezember 1811 in Münster geboren. Er wird als wilder Junge beschrieben, der kaum zu bändigen war, aber immer zur Versöhnung bereit und nichts nachtrug. 1829 beendete er die Schulzeit und erhielt das Zeugnis der „Bedingten Reife“. Er studierte Jura in Göttingen, Berlin, Heidelberg und München. Bei einem studentischen Duell verlor er seine Nasenspitze. 1833 schloss er sein Studium ab und er wurde Gerichtsreferendar in Münster. Als 1838 der Kölner Erzbischof verhaftet wurde, schied von Ketteler aus Protest aus dem Staatsdienst aus. Nach langem inneren Ringen entschloss er sich 1841 Theologie zu studieren. 1844 wurde er im Dom zu Münster zum Priester geweiht. In seiner ersten Kaplanstelle in Beckum sorgte er sich besonders um die Schulkinder und er gründete das St. Elisabeth – Krankenhaus. Als Pfarrer von Hopsten erlebte er 1846 wie durch Missernten viele Hunger litten. Er gründete einen Verein zur Unter-

stützung der Armen. Im Jahr 1848 kam es zur Märzrevolution in Deutschland. Am 18. Mai dieses Jahres trat in der Paulskirche in Frankfurt das erste frei gewählte gesamtdeutsche Parlament zusammen. W.E. von Ketteler gehörte ihm als gewählter Abgeordneter an. Er trat für die Freiheit der Kirche und ihre Rechte ein. Im Herbst 1848 hielt er die Trauerrede für zwei ermordete Abgeordnete. Diese Rede wurde in ganz Deutschland bekannt. Zwei Wochen später sprach von Ketteler auf dem ersten Katholikentag in Mainz. Seine Rede zu sozialen Fragen bewegte den Dompfarrer, ihn zu Adventpredigten in den Dom einzuladen. So predigte er im Mainzer Dom sechsmal über die soziale Frage, was seinen späteren Ruf als „Arbeiterbischof“ begründete. Am 25. Juni 1850 wurde er im Dom zu Mainz zum Bischof geweiht. In seiner ersten Predigt versprach er den Armen und Bedrängten seine Fürsorge und Hilfe. Im Jahr 1864 veröffentlichte der Sozialbischof seine soziale Grundsatzschrift

„Die Arbeiterfrage und das Christentum“. Am 25. Juli 1869 predigte er vor 10.000 Arbeitern auf der Liebfrauenheide bei Klein-Krotzenburg. Darin forderte er die Pflicht des Staates zu einer sozial-politischen Gesetzgebung. Besonders 5 Punkte stellte er heraus:

- Die Erhöhung des Arbeitslohnes.
- Die Verkürzung der Arbeitszeit.
- Die Gewährung von Ruhetagen.
- Das Verbot der Kinderarbeit.
- Die Abschaffung der Fabrikarbeit von Müttern und jungen Mädchen.

Die Werke der anderen Vordenker der Arbeiterbewegung waren ihm nicht fremd. Dem Vorwurf von Marx, die Religion sei „Opium für das Volk“, entgegnete er: „Die soziale Misere hat ihren tiefen Grund doch gerade im Abfall vom Geiste des Christentums, nur Jesus Christus kann dem Arbeiterstand helfen.“

1876 (im Kulturkampf, in dem der preußische Staat die Kirche unterdrückte) musste sich der Bischof vor Gericht verantworten. Ihm wurde eine „staatsfeindliche Haltung“ vorgeworfen und er wurde

zu einer Geldstrafe von 300 Mark verurteilt 1877 reiste er nach Rom zum 25jährigen Bischofsjubiläum des Papstes Pius IX. Seine letzte Messe hielt er auf der Rückreise in Altötting.

„Die erste Forderung des Arbeiterstandes ist: Eine dem wahren Wert der Arbeit entsprechende Erhöhung des Arbeitslohnes. Die Religion fordert, dass die menschliche Arbeit nicht wie eine Ware behandelt und lediglich durch An- und Abgebot (=Nachfrage) abgeschätzt werde... Die Gottlosigkeit des Kapitals, das den Arbeiter als Arbeitskraft und Maschine bis zur Zerstörung ausnutzt, muss gebrochen werden. Sie ist ein Verbrechen am Arbeiterstande und eine Entwürdigung desselben. Sie passt nur zur Theorie jener Menschen, die unsere Abstammung vom Affen ableiten... Die Geldmacht ohne Religion ist vom Bösen. Ebenso aber auch die Arbeitermacht ohne Religion. Beide führen zum Verderben.“

Bei einem anschliessenden Besuch im Kloster Burghausen verstarb er dort am 13. Juli 1877. Er wurde in der Marienkapelle des Mainzer Domes beigesetzt. Etwa 30.000 Katholiken nahmen daran teil.

14 Jahre später gab Papst Leo XIII. die erste Sozialzyklika „Rerum novarum“ heraus, in der er Forderungen von Kettelers, wie die auf gerechten Lohn, Recht auf Bildung von Gewerkschaften und andere sich zu eigen machte. © A.S



*„Wer Menschen gewinnen will,
muss das Herz zum Pfande einsetzen.“*

Adolph Kolping (1813 - 1865)

Adolph Kolping wurde am 8. Dezember 1813 als viertes Kind einer Schäferfamilie in Kerpen geboren. Er wuchs in bescheidenen Verhältnissen auf.

Mit 13 Jahren begann er eine Lehre als Schuhmacher. Damals war es üblich, dass die Handwerker als „wandernde Gesellen“ von Ort zu Ort zogen, um ihre Kenntnisse durch Erfahrung noch zu ergänzen. Auch Adolph Kolping war so neun Jahre ohne ein richtiges Zuhause unterwegs. Ein Meister in Köln nahm ihn wie einen Sohn auf und bot ihm sogar die Hand seiner Tochter. Doch der junge Schuster hatte andere Pläne. Er wollte das Abitur nachholen und Theologie studieren. Mit 23 Jahren trat er in das Marzellen-Gymnasium in Köln ein. Als junger Erwachsener saß er zwischen 14jährigen Mitschülern und er musste sich zudem nach der Schule noch seinen Lebensunterhalt verdienen. Im Jahr 1841 bestand er die Reifeprüfung und studierte in München und Bonn Philosophie

und Theologie. Am 13. April 1845 empfing Adolph Kolping in der Kölner Minoritenkirche die Priesterweihe und bekam seine erste Kaplanstelle in Wuppertal.

Hier lernte er den katholischen Gesellenverein kennen, den kurz zuvor der Lehrer Johann Gregor Breuer gegründet hatte. Im Jahr 1847 wurde er Präses und geistlicher Begleiter des Vereins. Darin sah er den richtigen Ansatz zur Lösung der persönlichen und sozialen Probleme der jungen Gesellen. So ließ er sich nach Köln versetzen, wo er am 6. Mai 1849 einen Gesellenverein gründete, der sich zum Mittelpunkt einer großen weit verzweigten Gemeinschaft entwickelte. „Hilfe zur Selbsthilfe“ war Kolpings Motto. Denn – so war er überzeugt – die gesellschaftlichen Verhältnisse ändern sich nur, wenn die Menschen sich ändern. Wichtig war ihm, seine Freude am christlichen Glauben und seine Begeisterung für Jesus Christus und seine Botschaft, die

*„Liegt unser soziales Leid in der sehr allgemeinen
Gewissenlosigkeit, in dem praktischen Mangel an Religiosität,
und da wir nur eine wahre Religion kennen, das Christentum,
so reduziert sich die ganze, gewaltige und schneidende Klage über
unser großes soziales Elend auf die leidige Tatsache, dass das
öffentliche Leben nach sehr vielen Seiten hinaus von seinem wahren
Glauben gewichen, das Christentum verlassen habe.“*

*Wohin Gott den Menschen stellt, dort ist sein Beruf, dort gedeiht er
am besten, dort soll er seine Kräfte entfalten. Demnach ist jeder
ehrbare Stand, jede rechtliche Stellung in der Welt als von Gott
verordnet zu betrachten und wert zu halten.*

Die Kinder werden erst gut, wenn die Väter/Mütter gut sind.

*Bilden heißt gestalten, formen, ausprägen, und je schärfer das
geschieht, um so richtiger und wirklicher schreitet die Bildung
vorwärts.*

Adolph Kolping

ihn selbst prägte, weiter zu geben. Innerhalb weniger Jahre gründete er neue Vereine im Rheinland und im Ruhrgebiet, dann in ganz Deutschland und in anderen Ländern Europas.

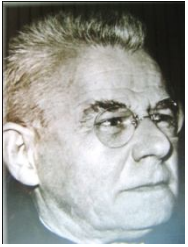
In seinem letzten Lebensjahr gab es bereits 420 Gesellenvereine in Europa und Nordamerika, heute Kolpingfamilien genannt – die viele Handwerksgesellen darin bestärkten, mehr aus sich und ihrem Leben zu machen. Heute ist das Internationale Kolpingwerk weltweit tätig. Schon lange gehören auch Frauen dazu. Die Mitglieder be-

mühen sich, nach seinem Vorbild gute Christen, gute Eheleute und Familien, sowie gute Staatsbürger zu sein.

Am 4. Dezember 1865 – geschwächt durch seinen rastlosen Einsatz und geringe Rücksichtnahme auf seine angegriffene Gesundheit - starb Adolph Kolping. Seine letzte Ruhestätte fand er in der Minoritenkirche zu Köln.

Adolph Kolping wurde 1991 von Papst Johannes Paul II. in Rom selig gesprochen.

© A.S



*„Wenn ihr glaubt, werden wir
gemeinsam
die Welt erobern.“*

Joseph Cardijn

1882 - 1967

Joseph Cardijn war nicht der Typ des „starken Mannes“, ganz im Gegenteil. Sein erster Pfarrer in einem Arbeiterstadtteil von Brüssel war entsetzt, als er den schwächlichen jungen Cardijn als Kaplan erhielt. Aber er sollte sich in ihm täuschen: Joseph Cardijn wurde einer der Großen der Kirche und der Arbeiterbewegung.

Joseph Cardijn wurde am 13. November 1882 in Brüssel – Schaerbeek als zweites von vier Kindern geboren. Als Kind erwachte er jeden Morgen durch die schweren Schritte der Arbeiter - Männer, Frauen und Kinder -, die in die Fabriken zogen. Er selbst fuhr vor und nach der Schule für seinen Vater Kohlen Säcke zu den Kunden. Die Kohlenhandlung des Vaters ernährte die Familie nur karg.

Als Neunjähriger las er seinem Vater die Sozialenzyklika „Rerum novarum“ von Papst Leo XIII. vor, denn der Vater konnte nicht lesen. Mit ihm ging er zu Versammlungen, in denen Abbe Daens einen christlichen Sozialismus verkündete.

Eine Tages sagte er zu seinen Eltern: „Ich weiß, dass ihr darauf

wartet, dass ich Geld verdiene. Ich möchte aber weiter zur Schule gehen, weil ich Priester werden will.“ Beklemmende Stille. Dann sagte der Vater: „Gut, dann arbeiten wir noch etwas mehr.“

Seine Alterskameraden verspotteten Joseph Cardijn als „kleinen Pfaffen, Feind der Arbeiter.“ Cardijn: „Es war, als ob man mir einen Dolch durchs Herz gestoßen hätte.“ Als der Vater starb, gelobte der junge Cardijn am Sterbebett, Priester zu werden für die Arbeiterjugend.

Im Jahr 1906 wurde er zum Priester geweiht. Er studierte noch Politik und Soziologie in Löwen. Vor Ort, in Zechen und Fabriken befasste er sich mit dem Leben der Arbeiter. So kam er auch nach Deutschland und England um dort die Arbeiterbewegung kennen zu lernen.

Im Jahr 1912 wurde er Kaplan in Brüssel–Laeken, einer Arbeiterpfarre mit 25.000 Katholiken. Sofort fragte er nach dem sozialistischen Viertel. Antwort: „Man wird Sie dort steinigen.“ (er war ja an der Kleidung als Priester zu erkennen). Er grüßte die Arbeiter auf ihrem Weg in die Fabriken.

Manche schüttelten ihren Kopf über ihn, aber nach einiger Zeit kamen manche zu ihm. Jedem versuchte er in den vielfältigen Schwierigkeiten mit Arbeitgebern, Hausbesitzern, Kollegen und Nachbarn zu helfen. Bei Arbeitslosigkeit, zu geringem Lohn und Krankheit half er nach Kräften. Wenn er predigte, war die Kirche überfüllt,

denn sie erkannten ihr eigenes Leben wieder, wenn er das Evangelium auslegte. Bald entstand ein Kreis junger Männer, der sich mit der Katholischen Soziallehre befasste. Eine Lehrlingsgemeinschaft bildete sich. Cardijn erkannte, dass es notwendig war, befähigte Leute heranzubilden, die Gruppen von arbeitenden Menschen leiteten. „Elite für die Masse“ war sein Motto. 1916 richtete er im Namen von 13.000 christlichen Arbeitnehmern ein Protestschreiben an die deutsche Besatzung (1. WK). Er wurde verhaftet und zu 13 Monaten Gefängnis verurteilt. Nach seiner Freilassung arbeitete er weiter im Widerstand, wurde erneut verhaftet und zu Zwangsarbeit verurteilt. Im Jahr 1919 gründete Joseph Cardijn erste Gruppen der „Gewerkschaftsjugend“.

Es kam zu wachsenden Spannungen mit kirchlichen Kreisen. Aber er wurde von Papst Pius XI.

*„Jeder junge Arbeiter,
jede junge Arbeiterin ist
mehr wert als alles
Gold der Erde!“*

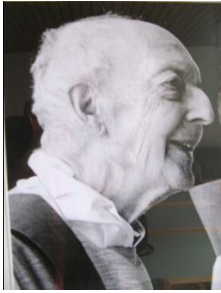
*„Die Apostel der
Jungarbeiter müssen
die jungen Arbeiter
selbst sein“*

empfangen, der ihn ermutigte, seine Arbeit fortzusetzen. 1925 war der Gründungskongress der CAJ in Belgien. Von da an breitete sich die CAJ (Christliche Arbeiter – Jugend in Frankreich, Holland, Spanien und weiteren Ländern

Europas aus. In allen Erdteilen entstanden CAJ – Bewegungen. Nach Deutschland kam die CAJ erst im 2. Weltkrieg durch Zwangsarbeiter aus Frankreich, Belgien, Holland, die von den Nazis nach Deutschland verschleppt waren und in Arbeitslagern und Fabriken schwere Arbeit leisten mussten. Unter ihnen waren CAJler, Priester, Ordensleute und andere, die in den Lagern bewusst als Christen lebten und auch Kontakt zur deutschen Bevölkerung suchten. Im Jahr 1947 wurde die deutsche CAJ in Ludwigshafen gegründet, im gleichen Jahr auch in Frankfurt.

Nach vielen Jahrzehnten im Einsatz für die Arbeiterjugend, mit Reisen in alle Erdteile, ein Jahr nach seiner Ernennung zum Kardinal, starb Joseph Cardijn am 25. Juli 1967 in Brüssel.

© A.S.



„Nicht das Geld oder Kapital 'arbeitet', sondern immer nur der Mensch, der Unternehmer oder der Anwalt oder der Arzt und alle übrigen im Unternehmen oder in der Praxis leitend oder ausführend tätigen Menschen.“

(Kapitalismus kritisch betrachtet, 1974, S. 19/20)

Oswald von Nell-Breuning

1890 -1991

Oswald von Nell-Breuning war einer der bedeutendsten und einflussreichsten Sozialethiker und einer der Großen des 20. Jahrhunderts. Er wurde oft als „Nestor der katholischen Soziallehre“ bezeichnet und hat Päpste, Bundeskanzler, Minister und Gewerkschaftsführer beraten. Er hat aber auch viele Jahre den Sonntagsgottesdienst im Theresenheim in Offenbach gehalten.

Am 8. März 1890 wurde Oswald von Nell-Breuning in Trier als Sohn des Rittergutsbesitzers und Ersten Beigeordneten der Stadt, Dr. jur. Arthur von Nell und seiner Ehefrau Bernarda geborene von Breuning geboren. 1897 – 1901 besuchte er die Volksschule, anschließend bis 1908 das Jesuitengymnasium in Trier. Danach studierte er Mathematik und theoretische Physik an den Universitäten Kiel, München, Straßburg und Berlin. Dann wurde in ihm das Interesse für Wirtschaftswissenschaften und soziale Angelegenheiten wach.

Am 5. April 1910 trat er in das Priesterseminar in Innsbruck ein, wo er das Studium der Philosophie und

später auch der Theologie begann. Am 1. Oktober 1911 trat er in den Niederlanden in den Jesuitenorden ein (dieser war in Deutschland bis 1917 verboten). 1915 leistete er Verwaltungsdienst in einem Kriegslazarett der Malteser und wurde im August 1916 wegen einer Erkrankung als nicht mehr kriegsverwendungsfähig entlassen. Ab Herbst 1920 konnte er sein Studium fortsetzen und wurde am 16. Januar 1921 in Innsbruck zum Diakon geweiht. Am 27. Februar erhielt er dort die Priesterweihe. 1923–26 war er Mitglied einer kirchlichen Rednergruppe, die in etwa einhundert Städten religiös-wissenschaftliche Vorträge hielt.

Im Februar 1926 legte Nell-Breuning die Ordensgelübde ab und promovierte am 15. Februar 1928 an der Universität Münster zum Dr. theol. mit einer Arbeit über das Thema „Grundzüge der Börsenmoral“. Von 1928 – 1943 lehrte er in St. Georgen in Frankfurt a.M. Moralthologie, Kirchenrecht und später Gesellschaftslehre. Von 1930–31 war er als Sachbearbeiter unter Papst Pius XI. maßgeblich beteiligt an

der Sozialenzyklika „Quadragesimo anno“.

Im Dezember 1943 wurde er wegen angeblicher Devisenverstöße durch das Sondergericht in München zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Ihm wurde Haftunfähigkeit bescheinigt, so dass er die Strafe nicht verbüßen musste. Das Urteil wurde später aufgehoben.

1945 hielt er in Rottmannshöhe (Ob.) Vorlesungen für Ordensstudenten, die aus dem Krieg zurückgekehrt waren und beriet seit diesem Jahr Regierungen, Parteien, Gewerkschaften und Unternehmerorganisationen. 1947 kehrte Nell-Breuning nach Frankfurt zurück. Ab 1948 hatte er auch einen Lehrauftrag für Wirtschafts- und Sozialethik an der J.-W.-Goethe-Universität Frankfurt. Von 1948 – 65 war er Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates beim BM für Wirtschaft. 1959–61 gehörte er dem Wissenschaftlichen Beirat des BM für Familien- und Jugendfragen an. Von 1950 – 65 war er als Berater bei der Stiftung „Mitbestimmung“ tätig, ab 1959 Mitglied des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts des DGB. Er wirkte prägend mit in den Diskussionen um Mitbestimmung, Vermögensbildung, Familienlastenausgleich und der Rentenreform. Bei der „Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland“

„Solange die Arbeit in dieser Weise gleich irgendeiner Ware dem Marktschicksal preisgegeben ist, als nicht lohnend (keinen Gewinn versprechend) nicht aus dem Markt genommen zu werden, befindet sie sich in der Tat in der Lage einer Ware, heißt 'Arbeitsmarkt' für sie eben soviel wie Entwürdigung zur Ware.“

wirkte er in der letzten Phase als Berater mit. Seine letzte Vorlesung in St. Georgen hielt er 1985. Dort konnte er am 8. März 1990 seinen 100. Geburtstag begehen.

Oswald von Nell-Breuning starb am 21. August 1991 und wurde auf dem Frankfurter Südfriedhof beerdigt. Sein Lebenswerk umfasst mehr als 2000 Veröffentlichungen. Er erhielt unter anderem Ehrendokortitel der Universitäten Innsbruck, Frankfurt, Münster, Tokyo und Trier, war Ehrenbürger von Trier und Frankfurt und wurde mit der Georgsplakette des Bistums Limburg, der Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt, dem Hans-Böckler-Preis des DGB, der Goldenen Bonifatius-Medaille der Dt. Bischofskonferenz, dem Bay. Maximilian-Orden und dem Großkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. © A.S.



„Wir lehnen als katholische Arbeiter den Nationalsozialismus nicht nur aus politischen und wirtschaftlichen Gründen, sondern entscheidend auch aus unserer religiösen und kulturellen Haltung entschieden und eindeutig ab.“ (Westdeutsche Arbeiter – Zeitung 1932)

Nikolaus Groß

1898 - 1945

„Wenn wir heute nicht unser Leben einsetzen, wie sollen wir dann vor Gott und unserem Volk einmal bestehen?“ antwortete Nikolaus Groß dem KAB - Präses von Paderborn, Caspar Schulte, am 19. Juli 1944, als dieser ihn gefragt hatte, ob er mit seinen Aktivitäten im Widerstand gegen das NS-Regime – als Vater von 7 Kindern – nicht ein Risiko eingehe. Einige Monate später, am 15. Januar 1945 zeigte sich, dass die Befürchtungen mehr als berechtigt waren. Freisler, der Vorsitzende des Volksgerichtshofes, verurteilte Groß zum Tode mit den Worten: „Er schwamm mit im Verrat, muss folglich auch darin ertrinken.“

Welcher Weg ging diesem Glaubenszeugnis voraus?

Nikolaus Groß wurde 1898 in Niederwenigern (Hattingen) geboren, besuchte dort die sieben Klassen der katholischen Volksschule und nahm 1912 als 14-jähriger in Essen in einem Blechwalz- und Röhrenwerk seine erste Arbeit auf. 1915 begann er eine Bergmannsausbildung in Bochum.

Hier blieb er auch während des 1. Weltkrieges, denn die Bergleute waren vom Kriegsdienst befreit. 1920 wurde er Jugendsekretär beim Gewerkverein christlicher Bergarbeiter in Oberhausen. Er besuchte viele Fortbildungskurse und seine Arbeit war sehr vielseitig und sie führte ihn auch nach Mansfeld, Schlesien und Zwickau. Ende 1924 kehrte er nach Bottrop ins Ruhrgebiet zurück und arbeitete im Rechtsschutz der Gewerkschaft. 1923 heiratete er die aus dem gleichen Ort stammende Elisabeth Koch. Aus der Ehe gingen 7 Kinder hervor.

1926 suchte der Verbandsvorstand der KAB für seine „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ (WAZ) einen neuen Redakteur. 1927 begann er dort die Tätigkeit und wurde bald Hauptschriftleiter und Mitglied des Verbandsvorstandes der KAB. In seinen Artikeln setzte er sich mit der KPD und der SPD auseinander und ab 1933 verstärkt mit der NSDAP und dem Hitler-Regime. Noch bevor ein dt. Bischof die Gefahr erkannte, sah er im Nationalsozialismus einen gefährlichen Gegner für den

Demokratischen Staat und die katholische Kirche. Schon bald nach der Regierungsübernahme durch Hitler begannen die Nazis die Pressefreiheit zu beschneiden. Bald gab es ein drei-wöchiges Verbot der WAZ, dann noch weitere Beanstandungen. Groß vermied nun scharfe Angriffe auf die NS – Ideologie und legte mehr Wert auf Glaubensvertiefung und -festigung der Leser. Die WAZ wurde in „Ketteler-Wacht“ umbenannt, im November 1938 aber endgültig verboten. Nun verfasste Nikolaus Groß eine Reihe von Kleinschriften, um den Menschen geistiges Rüstzeug an die Hand zu geben. 1934 war schon verboten worden, neben der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF) auch noch der KAB anzugehören. Viele Gruppen wurden aufgelöst, andere zogen sich in die Sakristei zurück.

Im Jahr 1941 lernte Groß den Jesuitenpater Alfred Delp kennen, der Mitglied im oppositionellen Kreisauer Kreis war. Es kam zu Kontakten zwischen diesem und dem Kölner Kreis, dem KAB-Leute, Gewerkschaftler und Politiker aus dem Rhein-Ruhr-Gebiet angehörten.

So beteiligte sich Nikolaus Groß auch an den Diskussionen um die Neugestaltung Deutschlands ohne

Der Christ darf sich so wenig wie die Kirche es tut, gleichgültig verhalten gegenüber Zuständen im natürlichen Leben. Gewiss liegt unser letztes Ziel im Jenseits, aber wir haben uns doch im Diesseits als Mensch und Christ zu bewähren. Unser Glaube ist nicht von dieser Welt, aber er soll in diese Welt hinein leuchten, sie beeinflussen und mitgestalten.
(Ketteler – Wacht 1936)

Hitler. So wusste er auch um das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944. Seine Privatwohnung stellte er für geheime Treffen zur Verfügung. Vor seiner Verhaftung am 12. August 1944 war Groß noch gewarnt worden und ihm wurden Fluchtmöglichkeiten angeboten. Aus Sorge um seine Familie blieb er. Nach einem Aufenthalt im KZ Ravensbrück, wo er auch gefoltert wurde, brachte man ihn nach Berlin, wo er am 15. Januar von Freisler zum Tode durch Erhängen verurteilt wurde. Das Urteil wurde am 23. Januar 1945 in Berlin – Plötzensee vollstreckt.

Am 7. Oktober 2001 wurde Nikolaus Groß von Papst Johannes Paul II. in Rom selig gesprochen.

© A.S.



*„Der Christ ist seines Namens nicht wert,
wenn er nicht kämpft“
(an seine CAJ-Gruppe)*

Marcel Callo

(1921 - 1945)

Marcel Callo wurde am 6. Dezember 1921 in Rennes, Frankreich als zweites von neun Kindern geboren. Er war Messdiener und begeisterter Pfadfinder, doch als er begann in einer Druckerei zu arbeiten, wechselte er zur Christlichen Arbeiter Jugend (CAJ), wo er bald auch Verantwortung als Leiter übernahm. Dort lernte er auch seine Freundin Marguerite Dermaux kennen, mit der er im Sommer 1943 Verlobung feiern wollte.

Aber es kam anders. Am 19. März 1943 wurde im riesigen Heer der zwangsrekrutierten „Fremdarbeiter“ auch der 22-jährige Marcel Callo aus seiner Heimat nach Deutschland verschleppt. Genau zwei Jahre später, am 19. März 1945, fiel ein zermarterter Körper auf den Scheiterhaufen der 300.000 Leichen des Vernichtungslagers Mauthausen.

Marcel hätte sich der Zwangsarbeit durch Flucht vielleicht entziehen können, aber er ging bewusst als „Missionar“ nach Deutschland und er wirkte tatsächlich als Missionar seiner Kameraden. Im Arbeitslager

Zella-Mehlis in Thüringen musste er zusammen mit anderen Franzosen und Holländern Leuchtpistolen montieren, die ja auch dazu verwendet werden konnten, seine Landsleute zu bekämpfen. Sie waren in Elendsbaracken zusammengepfercht und mussten arbeiten wie Sklaven. Ein Fehler im Werkstück wurde als „Sabotage“ angerechnet und ein unbedachtes Wort konnte als „Wehrkraftzersetzung“ hart bestraft werden.

Dort begann Marcel Callo sein Apostolat. *„Die Arbeit macht mich nicht tot“*, schrieb er nach Hause. Er beantragte Urlaub zur Erstkommunion seiner beiden jüngeren Schwestern, zur Primiz seines Bruders und zur Verlobung mit Marguerite. Er wurde ihm brüsk verweigert. Er litt an Magenvergiftungen und zog sich Verbrennungen an der Hand zu. Trotzdem gelang es ihm Bibelkreise, Gebetsgruppen und sogar Messfeiern zu organisieren (es gab auch Priester unter den Zwangsarbeitern).

Ein Erlass Himmlers verbot die CAJ und die Tätigkeit franz. Priester. Jetzt mussten sie noch vorsichtiger sein, wenn sie sich trafen. Am 19. April 1944 wurde Marcel verhaftet. **„Der Mann ist viel zu katholisch“** lautete die Begründung. Er wurde ins Gefängnis in Gotha geworfen, wo er fünf Monate zusammen mit anderen Christen verbrachte. Einmal in dieser Zeit konnte er die hl. Kommunion empfangen. In einer Dose für Grammophon-nadeln war sie ins Gefängnis geschmuggelt worden. Am 6. Okt. wurde er mit seinen Kameraden ins KZ Flossenbürg abtransportiert und von da weiter ins KZ Mauthausen. Grund: „Katholische Aktion.“ Hiebe mit stahlfederbewehrten Knüppeln, verschmutzte Essschüsseln, schwerste Arbeit im Steinbruch, magerstes Essen, fürchterliche Unterbringung in Baracken, Schikane durch Drill

„Glücklicherweise gibt es einen Freund, der mich nicht einen einzigen Augenblick verlässt und der versteht, mich in notvollen und niederdrückenden Stunden aufrecht zu halten. Mit IHM erträgt man alles. Wie dankbar bin ich Christus, dass er mir den Weg, auf dem ich mich gegenwärtig befinde, durch sein Beispiel vorgezeichnet hat.“

Papst Johannes Paul II. sagte bei der Seligsprechung am 4. Oktober 1987 in Rom:

„Wie der Herr, so hat er die Seinen geliebt bis zum Äußersten, und sein ganzes Leben ist Eucharistie geworden. Zur ewigen Freude Gottes gelangt, bezeugt er, dass der christliche Glaube die Erde nicht vom Himmel trennt. Der Himmel wird auf der Erde vorbereitet durch Gerechtigkeit und Liebe. Wenn man liebt, ist man schon selig.“

und Beschimpfung machten das Leben zur Hölle. Tuberkulose, Ruhr und Krätze dezimierten die Gefangenen. Sie wurden getötet durch Arbeit und Elend.

Marcel war zum Skelett geworden mit dem Gewicht eines Kindes. Solange er noch konnte, hatte er anderen Zuspruch erteilt, jetzt war er stumm. Ein Überlebender berichtete, er habe ein freundliches Aussehen gehabt. „Sein Blick verriet die tiefe Überzeugung, dass er auf das Glück zugeht.“

Marcel Callo starb am 19. März 1945. Ob sein Körper in einem Massengrab landete oder im Verbrennungsofen, ist nicht bekannt. Ein Leben in der Nachfolge Christi war zu Ende.

© A.S.



„Ich habe mein Schicksal in die Hände des Herrgotts gelegt. Wie er es macht, so wird es schon richtig sein.“

(aus einem seiner letzten Briefe aus dem Gefängnis)

Franz Leuninger

(1898 - 1945)

Am 26. Febr. 1945 wurde Franz Leuninger - ein christlicher Gewerkschafter durch den Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 1. März 1945 in Plötzensee hingerichtet.

Wer war dieser **Franz Leuninger**? Er wurde am 28.12.1898 in Mengerskirchen im Westerwald als das dritte von neun Kindern geboren. Die Eltern waren Kleinlandwirte, der Vater übte im Winter das Handwerk eines Nagelschmiedes aus. Franz war schulisch sehr begabt, aber für Kinder armer Eltern gab es damals keine Chance, das Gymnasium zu besuchen. Die Familie war wie selbstverständlich in der katholischen Kirche verwurzelt. Tischgebet und Gottesdienstbesuch gehörten zu den unumstößlichen Regeln. So war er auch Ministrant. Frömmigkeit gehörte für ihn unverzichtbar zum Leben. Die Jugend war hart. Nach der Schulzeit ging er in den Feldwegebau in seiner Heimat. Da

ihm der Stundenlohn mit 21 Pf. zu gering war, wurde er - noch nicht 14 Jahre alt - Bauhilfsarbeiter. Sein Bruder hatte ihn in Remscheid aufgenommen. Er sollte am Bau Kaffee kochen, den Schlauch beim Betonieren halten und Botengänge durchführen. Abends kam der Bruder in die Baubude, da saß Franz da und weinte. Er hatte Zementsäcke tragen und schaufeln müssen und dafür bekam er 20 Pfennig die Stunde. Sein Bruder sagte dem Polier, er solle Franz 5 Pfennig mehr geben und ihm diese abziehen, aber Franz setzte sich durch und bekam sein Geld ohne Abzug beim Bruder.

Der Heimattradition gemäß gehörte er den Christlichen Gewerkschaften an. In der schwierigen Zeit teilte ihn der Polier zu Schwarzarbeit ein und er verletzte sich mit 13 Jahren und 11 Monaten schwer. Im Winter erholte er sich in der Heimat und schmiedete mit seinem Vater und seinen Brüdern Nägel. Im Ersten Weltkrieg musste er zu den Soldaten.---

Er wurde Vertrauensmann des Christlichen Bauarbeiterverbandes und warb Mitglieder für den Verband in seiner gering bemessenen Freizeit. 1922 wurde er Lokalsekretär in Aachen, danach war er Sekretär in Euskirchen und im Verbandssekretariat in Krefeld. 1927 wurde er als Bezirkssekretär in Breslau, zuständig für den ganzen schlesischen Raum. Als er einmal wegen seiner Zugehörigkeit zum Zentrum angegriffen wurde, erwiderte er:

„Ich habe keine Ursache, ihm gegenüber ein politisches Glaubensbekenntnis abzulegen. Ich kann ihm aber sagen, dass ich in erster Linie Gewerkschaftler bin und im gegebenen Fall auch gegen die Parteien ins Feld ziehen werde, welchen ich politisch nahestehe.“

Franz Leuninger war als tüchtiger, einsatzbereiter und redegewandter Sekretär bekannt. Bei Tarifverhandlungen spielte er seine besonderen Fähigkeiten aus. Zugleich war er ein Mensch mit viel Humor. In Breslau hatte er ein gutes Verhältnis zum Gesellenverein (heute Kolpingfamilie) in dessen Häusern er auch wohnte. – Als Hitler im Januar 1933 an die Macht kam, sah der das Ende der Demokratie und die Zerschlagung der Gewerkschaften vor-aus.-

„Es gibt nichts, was einen Krieg rechtfertigt, und es ist jedes Mittel erlaubt, das einen Krieg verhindert.“

(Franz Leuninger - in einem Brief an einen seiner Brüder.)

Franz Leuninger musste mit 40 Jahren am Polenfeldzug teilnehmen. Nach seiner Entlassung aus dem Kriegsdienst baute er den Widerstand in Breslau und Schlesien mit auf. Die Gewerkschafter Fritz Voigt und Oswald Wiersich gehörten zu seinen Partnern. ---

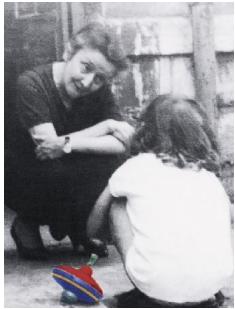
In seiner Heimat sprach er einmal im engsten Kreis seiner Verwandten über die Schrecken der Konzentrationslager und der Gewaltherrschaft. Er sagte:

„Die Verbrechen sind so furchtbar, dass sie nur mit dem Blut der Besten gesühnt werden können.“

Wenige Wochen nach dem 20. Juli 1944 wurde er verhaftet. Während er im Gefängnis war, befand sich seine Frau auf der Flucht von Breslau in den Westen und seine drei Söhne waren beim Militär.

Quellenangabe: Auszüge - teilweise wörtliche Wiedergabe - aus „Arbeit und Solidarität – 100 Jahre Katholische Arbeitnehmer-Bewegung im Bistum Limburg“, Limburg, 2004, S. 186 – 189 - - herausgegeben von

Prof. Dr. Ernst Leuninger,.



„Missionarisch ist jemand, der betet, der Zeugnis gibt und der liebt.“

Madeleine Delbrel

(1904 - 1964)

Madeleine Delbrel wurde am 24.10.1904 in Mussidan/Dordogne geboren. „*Gott ist tot – es lebe der Tod!*“ Dieses atheistische Bekenntnis schrieb sie im Alter von 17 Jahren. Als sie überzeugten Christen begegnete und ihr Freund Jean Maydiou sich von ihr trennte um Dominikaner zu werden, begann sie sich zu fragen, ob es Gott doch geben könnte. Sie begann das Experiment, fünf Minuten am Tag still an Gott zu denken: **„Lesend und nachdenkend habe ich Gott**

gefunden, aber indem ich betete, habe ich geglaubt, dass er mich findet und dass er die lebendige Wahrheit ist und dass man ihn lieben kann, wie man eine Person liebt.“

Sie gab ihr Kunst- u. Literaturstudium auf und wurde Sozialarbeiterin.

Mit zwei Freundinnen zusammen zog sie in

den kommunistisch geprägten Vorort Ivry von Paris und gründete dort eine christl. Sozialstation. Sie hatte Kontakt mit den Arbeiterpriestern und litt darunter, als diese 1954 von Rom verboten wurden. Sie rüttelte die Christen auf, missionarisch zu handeln und sprach von „Missionaren ohne Schiff“, Männern und Frauen, die in den Ballungsgebieten Kirche gegenwärtig machen. Gebet, Zeugnis und Liebe waren der Dreiklang ihrer Spiritualität.

Ihre Erfahrung mit Gott fasste sie so zusammen: *„Bekehrung ist ein entscheidender Augenblick, der uns abkehrt von dem, was wir über unser Leben wissen, damit wir, Aug in Aug mit Gott, von Gott erfahren, was er davon hält und daraus machen will. In diesem Augenblick wird Gott für uns zum Allerwichtigsten; wichtiger als jedes andere Ding, wichtiger als jedes Leben, selbst und vor allem das unsrige. Ohne diesen höchsten, überwältigenden Primat des lebendigen Gottes, der uns einfordert, seinen Willen unserem Herzen vorstellt, damit es in Freiheit Ja oder Nein antworte, gibt es keinen lebendigen Glauben.“*

In einem Gespräch mit Jugendlichen sagte sie:

„Das Leben ist da, um aufgesprengt zu werden, um vorzustoßen, sich hinzugeben. Behält man es für sich, so würgt man es ab. Das Leben ist etwas Trauriges, wenn man es für sich behält – etwas Herrliches, sobald es sich hingibt. Mit diesen Worten will ich euch nicht sagen: Macht euch auf wie Albert Schweitzer... werdet Mitglied irgendeiner politischen Partei... schließt euch Abbe Pierre an... Nein: Heiratet, dreht Filme, seid Stewardess oder Mannequin, Professor oder Hilfsarbeiter – das ist nicht so besonders wichtig. Doch der Mensch, den ihr lieben, dem ihr euch hingeben werdet, er soll nicht in sich selbst verschlossen sein, damit ihr mit ihm zusammen die Welt ein wenig verändert. Damit euer Tag, eure Woche, euer Jahr, euer ganzes Dasein sich nicht auf die Lohntüte konzentriert und darauf, was sie euch verschafft, sondern auf das, was ihr anderen schenken, für andere verändern könnt. Sagt also nie: Was kann ich schon ausrichten!“

Noch in ihrem letzten Vortrag kurz vor ihrem überraschenden Tod am 13. Oktober 1964 sagte sie:

„Ich bin von Gott begeistert worden und bin es immer noch.“

Und ihre Begeisterung für Gott war nicht zu trennen von ihrer Liebe zu den Menschen.

Madeleine Delbrel gilt als Pionierin einer christlichen Existenz in der heutigen Welt. Vom radikalen Atheismus fand sie zum ebenso radikalen Glauben. Mit großer Eigenständigkeit versuchte sie mit ihren Gefährtinnen ihren Weg als Frauen in der Kirche zu gehen. Das führte oft zu Konflikten. Aber so wurde sie zum Sprachrohr verschiedener Aufbruchsbewegungen in der französischen Kirche und zur Begleiterin all derer, die nach einem lebendigen Glauben und nach neuen Wegen der Verkündigung suchen. Immer mehr Menschen werden von ihr inspiriert in Fragen, die die Zukunft von Glauben und Kirche betreffen.

„Mystikerin der Straße“ wird sie genannt, Pionierin des Glaubens in einer säkularisierten Welt. Ob es darum geht, eine zeitgemäße Spiritualität für den Alltag zu finden oder um die Frage, wie die Glaubensbotschaft heute weitergegeben werden kann in den entchristlichten Milieus: Die Erfahrungen von ihr, die dreißig Jahre in einem kommunistischen Pariser Arbeiterviertel lebte, sind aktuell und wegweisend.

Was ist Katholische Soziallehre?

von Pfr. Albert Seelbach, Frankfurt am Main

Ihre Entstehung

Als vor etwa 150 Jahren die Industrialisierung Europa in eine soziale Krise stürzte, weil in den Fabriken die neue Schicht der Arbeiter das traditionelle Handwerk weitgehend ablöste, da war auch die Kirche zunächst hilflos. Man erkannte zwar, dass da eine neue soziale Klasse entstanden war, aber man wusste nicht wie man mit ihr umgehen sollte. Da die meisten Arbeiter arm waren (niedrige Löhne, kein Haus- und Grundbesitz, viele Kinder) half man mit Mitteln der Caritas. Nur wenige der kirchlichen und gesellschaftlichen Verantwortlichen kamen auf die Idee, dass hier auch politisch gehandelt werden musste und dass der Staat die Aufgabe hatte, regulierend in die Abläufe der Wirtschaft einzugreifen, um soziale Not und krasse Ungerechtigkeit zu verhindern oder zu beseitigen.

Der erste Katholik, der die Brisanz der sozialen Frage erkannte war der badische **Ritter von Buß**, der schon 1837 in der „Fabrikrede“ im badischen Landtag einen Gesetzesantrag zum Schutz der Rechte der arbeitenden Menschen einbrachte.

Der große Vorkämpfer für soziale

Gerechtigkeit im 19. Jahrhundert war der Mainzer **Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler**, der auf dem ersten deutschen Katholikentag im Jahr 1848 in Mainz und bei einer Wallfahrt auf der Liebfrauenheide bei Großkrotzenburg im Jahr 1869 Reden hielt, in denen er grundlegende Rechte für die abhängig Beschäftigten forderte, wie Verbot der Kinderarbeit, gerechte Löhne, geregelte Arbeitszeit, Recht auf Bildung von Gewerkschaften, Recht auf Streik, usw.

1891 gab **Papst Leo XIII.** die erste Sozialzyklika heraus. Seitdem gab es eine ganze Reihe solcher Sozialrundschriften der Päpste an die Gläubigen und an die ganze Welt. Das letzte Konzil, die Synode der deutschen Bistümer und Wissenschaftler haben zu ihrer Entwicklung beigetragen. Zuletzt das „**Sozialwort der deutschen Kirchen**“ im Jahr 1997, das in einem konziliaren Prozess mit Beteiligung vieler Gemeinden, Verbände und Einrichtungen erarbeitet wurde.

Was sind die Inhalte der Katholischen Soziallehre?

Man versteht sie besser, wenn man ihre Alternativen kennt.

Der **Liberalismus** (die Individualität und Freiheit des einzelnen wird betont) setzt darauf, dass der Markt alles regelt. Der Staat soll sich deshalb aus der Wirtschaft heraushalten. Es soll eine liberale Marktwirtschaft geben.

Der **Marxismus - Kommunismus** (die Solidarität und die Abhängigkeit aller voneinander und die Solidarität werden betont) setzt auf die Verstaatlichung der Betriebe und die Planwirtschaft. Durch Revolution soll das Privateigentum an Produktionsmitteln (Betriebe, Maschinen) verstaatlicht werden und nach einem Plan arbeiten, der zentral für alle erstellt wird.

Die **Katholische Soziallehre** geht davon aus, dass der Mensch als Person (Geschöpf und Ebenbild Gottes) sowohl Individualwesen als auch Sozialwesen ist und dass in der staatlichen und wirtschaftlichen Ordnung beides berücksichtigt werden muss. Das kann geschehen, indem die Prinzipien der Katholischen Soziallehre beachtet werden.

Das sind vor allem **Personalität, Solidarität, Subsidiarität, Gemeinwohl und Nachhaltigkeit**. Diese waren ansatzhaft verwirklicht in der **Sozialen Marktwirtschaft Ludwig Erhards**. Heute haben wir in Deutschland eher eine liberale Marktwirtschaft.

Die Grundsätze der Katholischen Soziallehre

Wie vorstehend bereits ausgeführt, geht die Katholische Soziallehre davon aus, dass der Mensch Geschöpf Gottes und zugleich Einzelwesen (Individuum) und Gemeinschaftswesen ist. Aus dieser Voraussetzung leitet sie dann ihre Grundsätze (Sozialprinzipien) ab:

1. **Personalität:** Der Mensch ist Ebenbild Gottes und lebt in Freiheit und Verantwortung vor Gott. Er unterscheidet sich vom Tier durch seinen Verstand, sein Bewusstsein, seinen Willen und das Gewissen. Er hat eine unantastbare Würde (Grundgesetz).

Er ist – besonders am Anfang und Ende seines Lebens - auf andere angewiesen.

2. **Solidarität:** Weil wir aufeinander angewiesen sind, brauchen wir eine soziale Ordnung. Jeder einzelne ist in das Wohl der Gemeinschaft (**Gemeinwohl**) verstrickt und hat zum gemeinsamen Wohl beizutragen, wie er auch von den anderen unterstützt wird, wenn es nötig ist. Es bedeutet also ein gerechtes gegenseitiges Geben und Nehmen, Helfen und Unterstützen. Der Begriff tauchte nach 1848 in der Arbeiterbewegung auf. Er kommt von dem lateinischen Wort „solidus“ = fester Grund.

Für die in der Lebenslage der abhängigen Arbeit stehende große Mehrheit der Bevölkerung bedeutet 'Kapitalismus', dass in unserer Wirtschaft das Kapital die herrschende und die Arbeit die dienende Rolle spielt, dass trotz grundsätzlich freier Berufswahl und freier Wahl des Arbeitsplatzes die Arbeit eben doch in einem Grade 'abhängig' ist, der nicht zu sein brauchte: abhängig von Vorgesetzten im Betrieb und von Entscheidungen einer Unternehmensleitung, an deren Bestellung man nicht mitgewirkt hat und die darum ihre Entscheidungen einseitig als Sachwalterin des Kapitalinteresses und damit eines für den Arbeitnehmer fremden Interesses treffen, vielleicht sogar sich in der Zwangslage befinden, so treffen zu müssen.“

*Oswald von Nell-Breuning
(Kapitalismus – kritisch betrachtet, 1974, S. 49)*

Abgeleitet davon ist das System des **Solidarismus** (Rudolf Pesch SJ) als dritter Weg zwischen Kapitalismus und Kommunismus. Statt Solidarität verwandte die Französische Revolution (1789) das Wort „fraternite“ = Brüderlichkeit.

3. Subsidiarität: Was der einzelne Mensch aus eigener Kraft tun kann, soll ihm keine Gemeinschaft abnehmen und was kleinere Gemeinschaften selbst tun können, sollen ihnen keine übergeordneten Einrichtungen abnehmen. Wo aber der einzelne oder die kleine Gemeinschaft Hilfe braucht, soll sie von der größeren Gemeinschaft gegeben werden. Das Prinzip will die Selbständigkeit schützen, aber auch wo es nötig ist, die Hilfe fordern. Es kommt von „subsidium“ (lateinisch = Hilfe, Reserve). Es ist wichtig von der Familie über Betrieb und Gewerkschaften bis hin

zur Völkergemeinschaft (Entwicklungshilfe als Hilfe zur Selbsthilfe).

4. Nachhaltigkeit: Dieses Prinzip wurde zuerst in der Forstwirtschaft angewandt. Wenn Bäume gefällt wurden, pflanzte man in gleichem Umfang neue junge Bäume, um den Wald zu erhalten. Heute wird dieses Prinzip allgemein auf die Wirtschaft und die Umwelt angewandt. Es geht um die Verantwortung für die kommenden Generationen in Bezug auf die Rohstoffe, den Klimawandel, die Schuldenpolitik, die Bildung. In der Bibel steht im Buch Genesis, der Mensch solle die Erde beherrschen, aber auch bebauen und behüten (Gen 2,15).

Quellenangabe: „Der Ruf“ - Pfarrbrief der Kath. Pfarrgemeinde Mariä Himmelfahrt Frankfurt am Main-Griesheim



Ein starkes Stück Sozialbewegung !

Katholische Arbeitnehmer-Bewegung

Bezirk Rhein-Main
Vilbeler Straße 36,
60311 Frankfurt am Main

Kontakt:

Bezirkssekretär Jean-Francois Ameloot
Tel: 069 –92884693 FAX: 069-92884694
E-Mail: info@kabrheinmain.de
Internet: www.kabrheinmain.de

Wir sind ein Sozialverband, organisiert in Vereinen und Initiativen mit 180.000 Frauen und Männer in ganz Deutschland.

- **Wir setzen uns politisch ein** für die Interessen von ArbeitnehmerInnen, Auszubildende und Arbeitslose, Frauen, Familien, ältere Menschen und sozial Benachteiligte.
- **Mit eigenen Modellen** zur Alterssicherung, für eine nachhaltige Familien - und Gesundheitspolitik, für soziale Gerechtigkeit und für eine solidarische Gesellschaft.

Unsere Angebote

Gemeinschaft

- Feste feiern, Wandern
- Nachbarschaftshilfe

Arbeit

- Einsatz für den Schutz des Sonntags, Beschäftigungsprojekte
- Zusammenarbeit mit und Schulung von Betriebs- und Personalräten und Mitarbeitervertretungen

Familie

- Familientage / -wochenenden, Familienbildungs- und Freizeitwochen, Aktionen zur Familienpolitik, Familienkreise

Bildung

- Vorträge zu rechtlichen, sozialen und religiösen Themen
- Referate zur aktuellen Politik, Tischparlamente
- Schulung von Ehrenamtlichen

Glauben und Leben

- Aktionskreise
- Besinnungstage
- spirituelle Reisen
- Wallfahrten

Senioren

- Geselligkeit,
- Kurse und Vorträge
- Bildungsfahrten

Quelle: Webseite KAB-Rhein-Main © pd



Kolpingwerk *im Bistum Limburg heute*

Kontakt:

*Kolpinghaus Frankfurt, Lange Straße 26
60311 Frankfurt am Main*
Tel: 069-29906-0 FAX: 069-29906-100
E-Mail: info@kolpingwerk-Limburg.de
Internet: www.kolping-frankfurt.de

Zukunftsweisendes Leitbild

Im Jahr 2000 wurde das Leitbild des Kolpingwerkes Deutschland verabschiedet. Zukunftsweisend sind hier die heutigen Aufgaben des Kolpingwerkes beschrieben. Das Leitbild markiert den Aufbruch des Kolpingwerkes ins 21. Jahrhundert und zeigt auf, das Kolpingwerk will die Herausforderungen von Gegenwart und Zukunft selbstbewusst annehmen.

In 12 kurzen Sätzen lässt sich unser Selbstverständnis so beschreiben:

- Wir laden ein und machen Mut zur Gemeinschaft.
- Wir handeln im Auftrag Jesu Christi.
- Wir nehmen uns Adolph Kolping zum Vorbild.
- Wir sind in der Kirche zu Hause.
- Wir sind eine generationenübergreifende familienhafte Gemeinschaft.
- Wir prägen als katholischer Sozialverband die Gesellschaft mit.
- Wir begleiten Menschen in ihrer persönlichen und beruflichen Bildung.
- Wir eröffnen Perspektiven für junge Menschen.
- Wir vertreten ein christliches Arbeitsverständnis.
- Wir verstehen uns als Anwalt für Familie.
- Wir spannen ein weltweites Netz der Partnerschaft.
- Wir leben verantwortlich und handeln solidarisch.

*Wolfgang Aumüller
Diözesanvorsitzender*

© W.A.

Katholische Pfarrgemeinde Mariä Himmelfahrt



Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt

Pfarrbüro Linkstraße 45, 65933 Frankfurt a.M.
Gemeindezentrum Josefshaus /Auf der Beun
Tel: 069-381606 FAX 069-3808889

E-Mail: info@mariaehimmelfahrt-ffm.de

Kirche St. Hedwig - Pfarrbüro Elsterstraße 18

Gemeindezentrum Elsterstraße 16-18

Tel: 069-395311 FAX 069-38995095

E-Mail: buero@sankthedwig-ffm.de

Am nördlichen Mainufer, 6 km von der Frankfurter Innenstadt, befindet sich der 1928 eingemeindete **Stadtteil Griesheim**.

Das Gemeindegebiet der Katholischen Pfarrgemeinde Mariä Himmelfahrt entspricht mit Ausnahme des Bereiches „Am Neufeld“, diesem Stadtteil. Im Süden ist das Ortszentrum mit Angeboten an Einkaufsmöglichkeiten, Arztpraxen und Gastronomie.

Griesheim-Mitte (zwischen Bahnlinie und Mainzer Landstr.), ist geprägt durch den Siedlungsbau der 1960/70er Jahre, insbesondere der Eisenbahnersiedlung und großer Gewerbegebiete. Griesheim-Nord entstand durch den Bau von Wohnungen Ende der 1940er und den frühen 1950er Jahren. Insgesamt leben in dem Stadtteil 22.500 Einwohner, auf dem Gemeindegebiet der Kath. Pfarrgemeinde Mariä Himmelfahrt, die 2006 mit St. Hedwig fusioniert hat, 5.750 Katholiken (Stand 2010). Seit dem 19. Jahrhundert haben sich hier viele Menschen wegen den

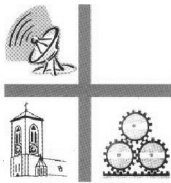
Angeboten an Arbeitsplätzen in der chemischen Industrie angesiedelt, die mit einem großen Industriepark weiterhin hier ansässig ist. Die Arbeitswelt ist deshalb auch im Blick der katholischen Gemeinde, genauso wie die Zukunftschancen der Jugend.

Junge, Familien und Ältere finden in Gemeindegruppierungen ein Zuhause und gestalten dort einen Teil ihres Lebens in guter Nachbarschaft mit Gläubigen anderer Konfessionen und den Bewohnern des Stadtteils. Dies spiegelt sich wieder in den Gottesdiensten in unseren beiden Kirchen und den Veranstaltungen in unseren Gemeindezentren „Josefshaus“ und „St. Hedwig“. Inhaltliche Schwerpunkte der Gemeinde sind: „Kirche der Welt“ mit dem Hauptgewicht auf Osteuropa und Südamerika und die Nachbarschaftshilfe „Alt und Jung – gemeinsam stark“.

Nähere Informationen können sie über die Homepage erhalten.

© pd/(mr) 2010

www.mariaehimmelfahrt-ffm.de



Arbeitnehmerskirche

Kath. Pfarrgemeinde Mariä Himmelfahrt
Linkstraße 45
65933 Frankfurt am Main
Telefon: 069-381606
E-Mail: info@mariaehimmelfahrt-ffm.de

*Arbeitnehmerskirche –
ein Projekt der KAB
mit der Pfarrgemeinde
Mariä Himmelfahrt*

Kontakt:

Albert Seelbach, Pfr., Geierskopfweg 15, 65931
Frankfurt a. M.
Telefon: 069 22220480
E-Mail: albert.seelbach@arcor.de

Unsere Ziele:

- Wir wollen Arbeitnehmern einen Ort bieten, an dem sie **Gemeinschaft** erfahren sowie Rat und Hilfe in sozialrechtlichen Fragen und **Ansprechpartner** finden können.
- Wir wollen dazu beitragen, die unselige **Kluft zwischen Kirche und Arbeitswelt** zu verringern.
- Die Arbeitnehmerskirche soll ein **Treffpunkt** und **Ort des Dialogs** sein zwischen Menschen verschiedener nationaler und sozialer Gruppen.
- Wir wollen Menschen befähigen und unterstützen.

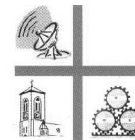
Dazu bieten wir:

- **Thematische, besonders gestaltete Gottesdienste**
- **Familienbildungsfreizeiten (KAB)**
- **Orientierung zum christlichen Leben**
- **Einstimmung in den Ruhestand**
- **Ausstellungen**
- **Feierabendtreff** kurzer Vortrag, Gespräch, lockeres Beisammensein (in Planung)
- **Rat und Hilfe durch die KAB** in arbeits- und sozialrechtlichen Angelegenheiten

© pd

**Für
die vielen Frauen und Männer,
die im Geiste des christlichen Glaubens
aufgebrochen sind,
durch ihren Mut, ihre Arbeit und ihr
Eintreten für die Rechte der Schwachen
die Arbeitswelt
sozialer und gerechter zu gestalten**

Eine Gedenkschrift der



Arbeitnehmerskirche –
Projekt der
Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung mit der
Pfarrei Mariä Himmelfahrt, Frankfurt a.M.

mit Hilfe der



Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung
(KAB) Bezirk Rhein-Main
und dem

Kolpingwerk im Bistum Limburg



©pd